

Lebenskultivierung aus dem Geist heraus

Von Dr. Hannes Wechner, Diözese Innsbruck

„Sei besiegelt mit der Gabe Gottes, dem Heiligen Geist“, mit diesem Zuspruch werden auch dieses Jahr wieder tausende junge Menschen in unserer Diözese gesalbt. Tausende junge Christen, die ihren Weg zum Glauben gefunden haben und die die Pfarren neu beleben werden. Angesichts dieser Zahlen steht die Frage im Raum: stehen wir vor einem neuen Boom der Kirche? Müssen wir mehr Kirchen errichten und Gotteshäuser vergrößern um den zukünftigen Ansturm der Gläubigen bewältigen zu können?

Mitnichten! Die heutige reale, pastorale Situation weist in eine andere Richtung. Firmung und Firmvorbereitung ist vielerorts mehr Frust, Enttäuschung und Überforderung bei allen Beteiligten als Hinführung zu einem persönlichen Glaubensweg - und der Erfolgslogik unserer Gesellschaft entsprechend wird nach vollzogenem Firmakt immer häufiger danach gefragt, was die Firmvorbereitung denn überhaupt noch bringe. Die Antwort bleibt zwar meist höflich unbeantwortet, steht aber unausgesprochen im Raum: „Nichts, oder fast nichts!“ Firmung als endgültiger Abschied von der Gemeinschaft, ein lautloser Auszug aus der Kirche..... „Aber“, denkt sich so manch wackere Kirchenmann „Gott sei gedankt, wenigsten haben wir sie noch alle erwischt und konnten sie firmen.....“

Ist das alles, was von der Firmung übrig bleibt? Einen missionarischen Beglückungsakt zu setzen und junge, orientierungslose Seelen gerade noch zu retten.

Um diese widersprüchliche Bild, das die Firmung und die Firmbegleitung heute bietet, ein wenig aufzulösen ist ein Blick in die Firmgeschichte notwendig:

Wie alles begann

Was sagt die Heilige Schrift zur Firmung

Die Theologie bemüht sich, alle Sakramente auf ihre Einsetzung durch Christus hin zu prüfen. Bei einigen Sakramenten ist das nicht allzu schwierig (z. B. bei der Taufe und der Eucharistie). Bei anderen Sakramenten, zu denen auch die Firmung zählt, ist das allerdings nicht so einfach. Ihre Einsetzung durch Jesus Christus lässt sich aus der Hl. Schrift oft nur indirekt herauslesen: Jesus versprach seinen Jüngern mehrmals die Sendung des Hl. Geistes (z. B. in Joh 16,5 - 15). Am Pfingstfest löste er dieses Versprechen ein. In der Folgezeit riefen die Apostel wiederholt durch den äußeren Ritus der Handauflegung den Hl. Geist auf die Jünger herab (vgl. Apostelgeschichte).

In der apostolischen Zeit war die Handauflegung (Geistmitteilung) kein isolierter Ritus, sondern normalerweise verbunden mit der Taufe. Taufe, Firmung und Eucharistie (in dieser Reihenfolge!) bildeten zusammen das eine Sakrament der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft (= Initiation).

Seit wann ist die Firmung ein eigenes Sakrament?

Diese Form der Aufnahme in die Kirche durch eine einzige Initiationsfeier hielt sich bis ins frühe Mittelalter. Eine von der Taufe abgehobene Firmfeier blieb vorerst noch unbekannt. Die Initiationsfeier (Taufe, Firmung und Eucharistie) wurde vom Bischof gewöhnlich in der Osternacht vorgenommen. Zur Ausbildung eines von der Taufe getrennten Firmritus kommt es aus mehreren Gründen:

- Nach der Anerkennung der christlichen Religion durch den römischen Staat im 4. Jahrhundert nimmt die Zahl der Taufwerber sprunghaft zu.
- Die Kirche beginnt sich nun auch auf ländliche Gebiete auszudehnen.
- Die Handauflegung (Geistmitteilung) bleibt aber nach wie vor dem Bischof vorbehalten.

Diese drei Umstände machten ein Auseinanderklaffen von Taufe und Firmung schon allein aus praktischen Gründen notwendig. Der Bischof einer Diözese wäre auf Dauer überfordert, müsste er allein alle Taufen vornehmen.

Ein weiterer Umstand verschärfte noch die Forderung nach der Trennung von Taufe und Firmung: Die damalige Erbsündenlehre (Augustinus u.a.) vertrat nämlich die Ansicht, dass kein Mensch, nicht

einmal ein unschuldiges Kind, im Falle des Todes in den Himmel kommen kann, wenn er nicht getauft ist. Nur die Taufe öffnet das Tor zum Himmel. Folglich begann man die Kinder schon möglichst bald nach der Geburt zu taufen. Die Erwachsenentaufe ging zurück, die Kindertaufe wurde zur Regel. Priester und Diakone werden die ordentlichen Spender der Taufe, die Firmung hingegen wurde weiterhin vom Bischof in unregelmäßigen Abständen zu einem späteren Zeitpunkt gespendet.

Dieser Prozess der Trennung von Taufe und Firmung erfolgte nicht überall zur selben Zeit. Trotzdem könnte man sagen, dass spätestens seit dem 9. Jahrhundert die Firmung als ein eigenständiges, von der Taufe getrenntes Sakrament, angesehen wurde.

Wozu dann firmen?

Doch - es wäre aber nicht ganz richtig, die Firmung global als Spendung des Hl. Geistes zu bezeichnen, wird der Hl. Geist doch schon bei der Taufe herabgerufen und gespendet. Die Firmung ist demnach für den/die Einzelne/n nicht streng verpflichtend. Wenn nun der Geist Gottes uns schon seit der Taufe begleitet, warum dann noch die spezielle Spendung des Geistes in der Firmung?

Eine gängige Meinung in der Bevölkerung ist noch immer die, dass die Firmung eine Voraussetzung für eine kirchliche Hochzeit ist. Wenn das so wäre, dann ist die Firmung nur für die Erfüllung einer kirchenrechtlichen Vorschrift gut. Ein anderer Standpunkt vertritt, dass der Zeitpunkt der Firmung die Religionsmündigkeit markiere. Seien wir aber einmal ehrlich - welcher 11/12 Jährige Firmling würde sich der Tragweite einer Entscheidung für oder gegen ein entschieden Leben aus dem Glauben heraus bewusst sein. Ist das Firmsakrament etwa gar ein Sakrament für den Bischof? Ist doch er es, der alleinig das Recht hat das Sakrament zu spenden (bzw. jene Priester, die von ihm beauftragt werden an seiner Stelle zu firmen). Ist uns die Firmung eine lieb gewordene Tradition geworden, aus deren Anlass sich der Familienkreis wieder einmal trifft? Ein Kind steht im Mittelpunkt. Und für seine Kinder tut man alles!

Reichen diese Gründe aus um sich firmen lassen, oder gibt es da noch andere gute Gründe?

Firmung als Initiation

Die Firmung als bewusst gesetzter Übergang vom Kind zum jungen Erwachsenen. Viele Naturvölker haben dafür ihre Initiationsriten - Mutproben und bestimmte Aufgaben, die in ritueller Form erledigt werden müssen, um als Erwachsene akzeptiert und um in die Gemeinschaft - mit allen Rechten und Pflichten - aufgenommen zu werden. Diese Übergangsriten sind in unserer Kultur verschwunden. Die gibt es höchstens inoffizielle. Wenn die erste Zigarette oder der erste Rausch das Erwachsen-sein-Wollen markieren ...und auch die Firmung hat damit zu tun. Nicht mit der ersten Zigarette. Aber mit dem Erwachsen werden. Die Zeit ist gekommen, wo die Kinder selbst Stellung beziehen können und es auch wollen. Das heißt unter anderem Firmung. Menschen brauchen an Knotenpunkten des Lebens ein Bewusstmachen und Feiern des neuen Lebensabschnittes und sie benötigen Bestärkung (=firmare). Eine am konkreten Leben orientiertes Firmsakrament nimmt so den Wandel des menschlichen Daseins ernst.

Diese Bewusstmachen und diese Bestärkung werden in der Zeit des Erwachsenwerdens vom Geist Gottes in der Firmung mit dem Ziel zugesagt (Geistgaben), dass der junge Mensch zu sich selbst finden, zu sich selbst stehen kann. Der junge Mensch, beseelt durch diesen Geist, soll seine Talente entdecken und erkennen, dass u.a. seine/ihre Fähigkeiten Gemeinschaft und menschliches Zusammenleben ermöglichen.

Firmung in einem andern Licht

Durch diese Brille betrachtet eröffnen sich für das Firmsakrament ganz neue Wege. So kann die Vorbereitungszeit nicht mehr alleine darauf abzielen möglichst viel Wissen zu vermitteln, das dann womöglich noch prüfungsmäßig abgefragt wird, sondern es wird darum gehen, die jungen Menschen in die Lebenskultur einzuführen. Einander zuhören lernen, einen Konflikt fair austragen, sich versöhnen können, Lebensmut finden, Lebensfreude bekommen, Respekt voreinander haben....sind nicht messbar und schon gar nicht abprüfbar, aber für den Prozess des

Erwachsenwerdens umso wichtigere Elemente, die erfahren und erlebt werden müssen. Es wird notwendig sein, dass die heranwachsenden jungen Menschen lernen zwischen lebensbejahenden und lebensvernichtenden Geistern unterscheiden zu können – „was tut mir gut für mein Leben, was brauche ich dazu, wo geht's mir schlecht.“ Es wird darum gehen sich selbst positiv, als Bursch, als Mädchen, der/das zum Mann, zur Frau wird wahrzunehmen. Schlussendlich sollen die Firmlinge erkennen, dass sie, so wie sie sind in den Augen von Gottes Geist wichtig und angenommen sind. Und weil sie schon von „ganz oben“ für wichtig gehalten werden, brauchen sie sich hier „unten“ nicht unbedingt immer und überall zu beweisen.

Firmung und Familie

Diese Sichtweise befreit auch Eltern und FirmbegleiterInnen vom Druck in der Firmvorbereitung, unbedingt etwas „mitgeben“ zu müssen. „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.“ (Ez 36,26-27) Nicht die Eltern oder die FirmbegleiterInnen nehmen die Herzen von Stein aus der Brust der Firmlinge, nicht sie legen den neuen Geist in sie hinein, sondern Gott selbst. Diese Einsicht kann entlasten: *Glaube ist nicht machbar – Glaube ist ein Geschenk*. Eltern, Paten und FirmbegleiterInnen können aber den Boden fruchtbar machen, damit Glaube möglich wird. Wie?

Indem man/frau z.B. selber mitmischt in der Firmvorbereitung, indem Eltern ihren Kindern etwas zutrauen, ihnen Anerkennung zusprechen, sie ermutigen, indem die eigenen (christlichen) Wertvorstellungen im Leben zu integriert versucht werden, indem Familie als Beziehung erlebt wird. Der Boden des Glaubens kann bereitet werden dadurch dass die Liebe zu den Kindern nicht auf ein Lippenbekenntnis reduziert wird, dass die Liebe in Zeichen, Worten und auch Taten wahrgenommen wird. Die Firmung der eigenen Kinder, eines Patenkindes könnte auch Anlass sein, selbst einmal so etwas wie eine „innere Inventur“ zu wagen. Was gibt mir Halt? Was trägt mich im Leben eigentlich? Mit wem kann ich wirklich über meine Ängste, Zweifel und Gefühle reden?

Eltern und Paten können ein Segen sein. Denn es ist tatsächlich ein Segen, wenn das eigene (Paten)-Kind die Gewissheit hat, Menschen zu haben, zu denen man kommen kann, egal womit.

Ich-bin-für-Dich-da: Dieser alte Gottesnamen wird immer neu aufleuchten, wenn Eltern, Paten ihrem (Paten)-Kind Gutes zusagen und es segnen.

Dr. Hannes Wechner